

DT. 31. Die Wiederentdeckung der alten Göttinnen und verwandter Wesen.

Jean-Pierre Vernant, "Oedipe" sans complex, in, J.P. Vernant/P. Vidal-Naquet, Oedipe und seine Mythen, Ed. La découverte, 1986; Ed. Complexe 1988 und 2001, 9, verortet die Ödipusfigur nicht in dem nach Ödipus benannten Komplex (Aushängeschild der Psychoanalyse), sondern in der östlichen Theogonie (wie es die Hellas-Forscher tun).

Die fragliche Ursprungsgeschichte beginnt mit dem Chaos, der allumfassenden Leere, in der sich alles ungeordnet oder geordnet bewegt und lebt. Aber irgendwann (dieser Begriff ist ein mythischer Begriff, der sich nur auf einen weiteren Aspekt des bereits Erwähnten bezieht, nämlich zeitlos). Gaia, die allumfassende Mutter, die alles Existierende "gebiert" (auch dies ein mythischer Begriff, der "der Grund des Seins" bedeutet). Sie ist unerschütterlich (und damit berechenbar). Sie brachte allmählich Ordnung in das ursprüngliche Chaos (siehe oben).

Anmerkung: Sie erzeugt Wesen und Ordnung aus ihrem eigenen Wesen heraus. Ohne z.B. Eros, d.h. ohne sexuelle Vereinigung mit einem männlichen Partner. So z.B. bei Oeranos, der allein von ihr erzeugt wird. Oeranos erscheint nicht in der Daseinsberechtigung - wie Eros - von allem, was ist. Betrachten wir die östliche Theogonie in ihrem absoluten Anfang, - teilweise neu begründet z.B. durch den griechischen Dichter-Denker Hesiod (-900/- 600).

Wir betonen hiermit, dass unserem antiken griechischen Kulturerbe die Urgöttin oder allmächtige Mutter keineswegs fremd war. Auf die anderen weiblichen Gottheiten und heiligen Wesen wollen wir hier nicht näher eingehen: Wer hat zum Beispiel nicht schon von Aphrodite oder den Musen gehört?

Die Reichweite der göttlichen Lebenskraft.

Es genügt, die großen Titel des Inhaltsverzeichnisses von L. Graham, Déesses, Ed. Abbe-ville, New York, Paris, London, 1997 (orig.: *Goddesses in art*, New York, 1997), um die enorme Rolle kennenzulernen, die die Urzivilisationen überall auf der Erde in ihrem Leben erfahren haben. Schöpfung und Aufbau des Universums (d. h. die Harmonie der Gegensätze), androgyne Gottheit (die Göttin, die gleichzeitig Gott ist), Mutter eines Stammes, Schutzherrin der Mutterschaft, Göttinnen der Tiere, der Felder, Blumen und Pflanzen, der Liebe und Sexualität, der Gesundheit und Heilung, des Krieges und des Sieges, des Wissens und der Weisheit.

Anmerkung: Die letzten vierzehn "Funktionen", wie sie Usener lehrte, zeigen den Grundwiderspruch, d.h. Schöpfung und Zerstörung. So machen Göttinnen sowohl krank als auch heilen.

Die Wiederbelebung.

Laut Graham waren es neben einer Reihe anderer Autoren vor allem die Archäologin Maria Gimbutas (mit *The Goddesses and Gods of old Europe* (1974)) und der Kunsthistoriker Merlin Stone (*When God was a woman* (1976)), die den Umschwung in der Aufmerksamkeit (bis hin zur Verehrung) einleiteten, obwohl beide Werke mit Vorbehalten behaftet sind.

Wir haben nun gute Gründe für die Annahme, dass das prähistorische Europa der großen Göttin einen dominanten Platz einräumte, der von der späteren männlichen Kultur der Indoeuropäer verdrängt wurde.

Feminismus.

Das erste Ziel der Feministinnen in den siebziger Jahren war die Emanzipation der modernen Frau in allen kulturellen Bereichen. Doch mit der Zeit entdeckte der Feminismus, dass das Heilige im Osten und im Westen sowohl weibliche als auch männliche Gottheiten enthielt, - dass es weiblichen und männlichen Schamanismus gab und immer noch gibt, - dass die Männer des Westens sowohl Frauen als auch Männer, Priesterinnen und Priester waren.

Eine erste Charakterisierung.

Laut Graham zeigen Archäologie, Mythologie und Linguistik, dass götterfeindliche Kulturen zu Gleichberechtigung, Verehrung der Mutter Erde (Tellurismus) und Gewaltlosigkeit neigen.

Der schwarze Fleck im Westen.

Die Gründe, die dazu geführt haben, den weiblichen Aspekt zu minimieren, ja sogar zu beseitigen, sind komplex. Einer der wichtigsten Gründe ist die jahrtausendelange Zerstörung der götterverehrenden Kulturen durch äußerst aggressive indoeuropäische Stämme, die die antiken Städte zwischen Griechenland und Indien zerstörten, bevor sie ihre eigene Kultur aufbauten.

Diese wilden Menschen verehrten angreifende Himmelsgötter (Ur-Animismus) sogar in einem solchen Ausmaß, dass weibliche Gottheiten und alles, was mit ihnen zusammenhängt, als außerhalb des Heiligen stehend betrachtet wurden. Joseph Campbell nennt dies "die patriarchalische Umkehrung". Nach Graham (und vielen seiner Mitdenker) ist die biblische Tradition von den Kirchenvätern an in der gleichen Maskulinisierung des Heiligen angesiedelt. So sind Frauen in den christlichen (insbesondere den katholischen) Kirchen immer noch vom Priesteramt ausgeschlossen.

Mutter Erde. - Überall auf der Welt findet man die Überreste des tellurischen (oder griechisch: chthonischen) Glaubens an die Mutter Erde. C.J. Bleeker, *De moedergodin in de oudheid* (Die Muttergöttin in der Antike), Den Haag, 1960, widmet dem Thema ein einleitendes Kapitel: Mutter Erde, o.c., 21/35.

Akribisch (flüssig) gesprochen, liegt dem die Erkenntnis zugrunde (wie Bleeker es nennt), dass der Mensch, wenn er mit der Erde verbunden bleibt, aus einer geheimnisvollen, ich meine heiligen, Quelle schöpft, die die Lebenskraft und alles, was davon abhängt, bereitstellt. Mit Gerh. van der Leeuw nennen wir dies den dynamischen Aspekt der Erdverehrung, den wir immer noch finden, wenn der heutige Papst Johannes Paul zu Beginn eines Besuchs in einem Land die Erde küsst. Das erinnert uns sofort daran, dass in den Romanen von F. Dostojewski die Schauspieler die Erde küssen, wenn sie sich mit besonderen Situationen auseinandersetzen wollen, wie es die Russen damals taten.

Zwischen dem Menschen, sofern er nicht ein entseeltes Leben führt, und der Erde als äußerem Zeichen einer heiligen Lebenskraft besteht "ein Band, das so primär, irrational und unauflöslich ist wie das mütterliche Band. (o.c., 22). - Mit der grundlegenden Lebenskraft gibt die Erdverehrung natürlich auch Lebensweisheit.

Die Erde als Unterwelt.

Das als göttlich erlebte Leben (pflanzlich, tierisch, menschlich, unsichtbar) "kommt aus der Unterwelt" (o.c., 28). Schließlich ist die Erde und ihr Inneres der Sitz der Erdgöttin, die das Totenreich in der Erde beherrscht und das Leben in ihrem Biotop rund um unseren Planeten nachhaltig beeinflusst.

Es ist also davon auszugehen, dass die von den Göttinnen beherrschte, tellurisch orientierte Kultur das Erdorakel in seinen vielfältigen Formen konsultierte. So war Gaia nicht nur die Mutter des Universums, sondern auch die Erdgöttin im antiken Griechenland, die das Orakel der Pythia in Delphi benutzte, die auf ihrem heiligen Dreibein saß, wo sie die berausenden Dämpfe aufnahm und als Medium der Göttin fungierte, wenn sie transportiert wurde.

Jetzt wissen wir es: Die Delphische Pythia wurde von der Gesellschaft von unten bis oben konsultiert. - Wie Bleeker, o.c., 28, sagt, herrscht im Geist der Orakelgöttin eine andere Ordnung als die der Menschen auf Erden, nämlich die dämonische Ordnung, die Gut und Böse, Heil und Unheil (in Form von Erfolg und Misserfolg) anders denkt und regiert, nämlich nach der göttlichen Bestimmung, die den irdischen Menschen als Sprache manchmal unverständlich ist, aber das irdische Leben regiert, was W.B. Christensen "Harmonie der Gegensätze" nennt.

Die Kumari-Religion

M.S. Boulanger, *Le regard de la Kumari (Le monde secret des enfants-dieux du Nepal)*, Paris, 2001, 196 S., bringt uns die wahre Natur der Göttinnenreligionen - als eine Art von Religion - näher.

In Nepal ist die Kumari, ein jungfräuliches, sehr junges Mädchen, das nach typisch tantrischen Maßstäben ausgewählt wird, die Vermittlerin der weiblichen Lebensenergie durch die Göttin Taleja Bhavani, die dem König bis zu ihrer ersten Periode zur Verfügung steht.

Die Schriftstellerin gesteht gegen Ende ihres Buches, dass sie mit der Zeit zu verstehen beginnt. Wir erklären kurz, wie sie das sieht.

Die Augen des heiligen Mädchens sind schwarz und hohl, die Lippen sind bemalt, die Füße sind gerötet wie die der Jungvermählten; ihr heiliges Tier ist der Pfau, das typische Symbol der Kurtisanen.

Laut Gerard Toffin, Ethnologe und Spezialist für nepalesische Kultur, wird die königliche Kumari zunächst einer Reihe von magischen Operationen unterzogen, die zum Teil unbekannt sind, von denen aber ein typischer Teil der folgende ist.

Die Hohepriester waschen das nackte Mädchen, um alles zu zerstören, was ihre zukünftige Rolle behindern könnte. Danach folgt ein Ritual, das sie - vor allem in ihrer weiblichen Körperlichkeit - zu einem Zeichen der göttlichen Energie von Taleja Bhavani macht, die ihrerseits Shiva repräsentiert: Die Wetterfahne berührt sechs anga, Körperteile, mit einem Bündel *Eragrotis cynasuroides kusa*, einer Reinigungspflanze: die Augen, die Vulva, die Gebärmutter, den Nabel, die Brüste und die Kehle. Im weiteren Verlauf des Rituals nimmt der junge Körper die rote Farbe der Kumaris an. Der Autor bezeichnet solche Handlungen als Verstöße gegen die bestehende Ordnung, vor allem im Bereich der Sexualität. Wir Menschen werden daher *karmacarya*, unreine Priester, genannt.

Aber sie stellen die etablierte Ordnung offenbar nicht in Frage; im Gegenteil: durch diese schamlosen Handlungen erhalten sie von Taleju Bhavani (und von Shiva) "die wirkliche Lebenskraft" (o.c., 199), festgehalten in Mantras (d.h. Formeln), die die sehr mächtigen Göttinnen veranlassen, Shakti, die sehr aktiv-leistungsfähige weibliche Energie, zugänglich zu machen.

Übrigens sieht der Autor diese Exzesse auch in den hohen Dosen von Alkohol und den nicht erlaubten Lebensmitteln, mit denen die Kumaris bei einigen Riten umgehen müssen.

Regal Anwendung.

“Dank der Vereinigung (Anm.: durch die Kumari) mit der Göttin verfügt der regierende König über übernatürliche Kräfte, die er zum Regieren braucht.” (o.c., 198). Der Herrscher verfügt sofort über die mit dieser Vereinigung verbundenen Mantras (magische Formeln), die die Lebenskraft der Göttin buchstäblich “manipulieren” (so dass eine Art “do ut des” entsteht, ich gebe, damit du gibst).

Tantrismus.

Die tantrische Theologie interpretiert das Heilige als ein Paar, das eins wird. Das ist der Gott und die Göttin (letztere als Shakti). Die wahre Erlösung besteht in einer nachahmenden Darstellung dieser vereinigten Gottheiten. In dem ein starker (okkultur) Feminismus aktiv ist: der männliche Aspekt ist undifferenziert (verworren, ungeordnet) und passiv; das Weibliche, Shakti, ist ordnend und aktiv, wörtlich: eine ordnende Lebenskraft bereitstellend.

Frau Boulanger, die mit großer Mühe versucht hat, das Phänomen der Kumaris zu verstehen, kommt zu folgendem Schluss: “Die Kumari ist in der Tat die Verkörperung des Tantrismus in einer weiblichen Person, eine schöpferische und zerstörerische Energie, die die Welt beherrscht. Eine Kraft, die sowohl gefürchtet als auch verehrt wird, - mit ihrer dunklen Seite, gleichbedeutend mit Unordnung, die unaufhörlich droht, die Welt, die sie hervorbringt, zu zerstören”. (a.a.O., 197).

Die Devadasi.

Boulanger erwähnt, o.c., 209, den Text eines Nepali (Jagadish) über die jungfräulichen Mädchen (im Alter von einem bis sechzehn Jahren), C. Regmi Jagadish, *The Kumari of Kathmandu*, Heritage research, 1991, mit den Worten “Das Ziel der Anbetung einer jungen Jungfrau ist noch nicht erreicht, aber - so scheint es - die Anbeter mussten nach der Anbetung sexuelle Beziehungen mit diesen Mädchen haben”.

Boulanger fügt hinzu: In Indien waren die Devadasi, die Tempelprostituierten, berühmt, weil sie - aus denselben Gründen - die Gunst der Götter für die hohen Kasten, die sie benutzten, erwirkten. Dies ist eine Parallele zu den Kumaris: die frommen Brahmanen betrachteten sie fast als Ausgestoßene und gleichzeitig wurden sie als Göttinnen verehrt, sogar von Königen (o.c., 203).

Fazit: Die Urgöttin drückt sich in einer Vielzahl von “Funktionen” aus (energiespaltende Eingriffe in das Universum), nicht ohne Nachdruck auch in der Funktion der Opferprostitution, die die wollüstigen Göttinnen grenzüberschreitend begünstigt.

Anm. Bertrand Hell, *Possession et chamanisme (Les maîtres du desordre)*, Paris, 1999, formuliert ein Axiom für die Welt der Unordnung, über die die große Göttin mit ihren schöpferischen und zerstörerischen Lebenskräften herrscht: “Je wilder die Geister (Anm.: die in den Besessenheits- und Schamanenreligionen aktiv sind), je gewalttätiger sie sind, voller Unordnung, unberechenbar, desto größer ist ihre Lebenskraft. (o.c., 193).

Nun, in abweichenden (und vorzugsweise sehr ernst) Situationen, mit denen der Besessene oder die Schamanen konfrontiert sind, geht es darum, “die Kräfte der Unordnung zu ergreifen und zu handhaben” (o.c., 331).

Folglich weichen beide Typen von den Regeln der etablierten Kultur ab, um die Ordnung wiederherzustellen. Daher die doppelte Bewertung: Man lehnt sie ab (als abweichend); man sucht ihre Hilfe (als wirksam).

So auch in der Religion Gottes, wie wir in der religiösen Interpretation der Devadasi und der Theologie z.B. der Kumari sehen. Je gefährlicher, desto nützlicher.

Dabei spielen sexuelle Abweichungen eine scheinbar fundamentale Rolle, wie z.B. Hells Werk, 189/193 (*Les connotations sexuelles*) erklärt. Üppige Geister wollen als üppig angesprochen werden! Siehe auch Hell, o.c., 291/296 (de la soumission au mariage). Aber Achtung: Unordnung rückgängig machen. Nicht, um die ursprüngliche Unordnung zu verstärken. So erwähnt Hell mit Bastide einen Mythos, in dem die “Vereinigung mit der Erdmutter” empfohlen wird.

Schlussfolgerung

Soweit einige Perspektiven auf ein reichhaltiges Material, - Shah-reskh Husain, *La grande déesse-mère* (Schöpfung, Fruchtbarkeit und Reichtum: Mythen und Archetypen der Frauen), Köln, 2001 (orig. *The Goddess* (1997)), 156, sagt: “Im Indien des VII. Jahrhunderts begannen tantrische mystische Texte das Konzept der Shakti zu verbreiten, d.h. der weiblichen Energie in ihrer brutalen Form, der grundlegenden Lebenskraft, ohne die die Götter (insbesondere Shiva) nicht funktionieren würden. “Die Frauen sind die Gottheit. Sie besitzen den Atem des Lebens”, sagt ein Tantra.

Nach Jahrhunderten männlicher indoeuropäischer Verehrung behauptete die Göttin ihre Vormachtstellung”. Diese tantrische weibliche Theologie tauchte im letzten Jahrhundert, in den 1970er Jahren, in unserem modernen und postmodernen Westen wieder auf.